Kanada – Québec: Nördlich von Montréal

© Martin Kessler

Von Montréal aus nordwärts

Auf der Autobahn Richtung Nordosten, vorerst etwa zwanzig Kilometer auf der Insel Sankt-Hubert im Sankt-Lorenz-Strom. Bald verlor die Metropole Montréal ihren unvergleichlichen Charme, ihr französisches Gepräge und verwandelte sich in den industrialisierten Aussenbezirken zum konformistischen, eintönigen, gesichtslosen Ballungszentrum nach nordamerikanischem Strickmuster: Lange, breite Hauptstrasse, die schnurgerade zum Fluchtpunkt hinführte, rechtwinklig einmündende Seitenstrassen, Tankstellen, Fastfoodbuden, Videopaläste, all-you-want-to-buy-markets, ein Wald voller Stangen mit Strassenlampen und Leuchtreklamen obendrauf.
Die Stadtbauämter liessen die Strassenblumenbeete räumen: untrügliches Zeichen, dass der Winter kommen wird: Mit kleinen Autokranen wurden die Pflanzentröge weggehievt. Übrig blieben braune Erdlöcher. Kühles, dafür klares Wetter, herbstliche Farben leuchteten in ihrer natürlichen Schönheit und wurden von den Bauämtern in Ruhe gelassen.

Die Kleinsiedlungen der Provinz Québec

Bald weitete sich links der Strasse Farmland aus, das hauptsächlich für die Milchwirtschaft genutzt wird. Wälder und Hügel gliedern die Landschaft angenehm. Da und dort der Strasse entlang kleine Ortschaften mit den typischen Quebecker Kirchen und Häusern im all american style. Die wenigsten stehen auf einem Steinfundament, haben also keinen Keller, und können aus diesem Grund oftmals mit riesigen Sattelschleppern an einen beliebigen anderen Ort gebracht werden, falls sich die Eigentümer beim Wohnortswechsel nicht von ihrem Heimtrennen wollen. Die Hauseingänge sind wegen des Schnees im Winter erhöht und unter Vordächern, die häufig auch gleich eine schmale Terrasse oder einen Balkon überdachen. Selbst heute wird in vielen Häusern nach wie vor nur die Stube geheizt, meist mit Holz, während die anderen Räume im Winter kalt bleiben. Electrical blancets wärmen in den Schlafzimmern die Betten vor. Zahllose Häuser sind Do-it-yourself-Neubauten, die oftmals gleich neben baufälligen, verlassenen, bedrohlich windschiefen Gebäuden stehen, was mich bei deren Anblick immer wieder von neuem in Erstaunen versetzte.

Die einzig grössere Siedlung am Sankt-Lorenz-Strom zwischen Montréal und Québec ist mit rund 50'000 Menschen Trois-Rivières: einige Industrie, hohe Silos, Pont La Violette (Foto links) über den Strom. Hier münden die Rivières Champlain und Saint-Maurice in den Strom, was der Stadt den Namen gab.

Notre-Dame-du-Cap

Der Sanctuaire von Cap-de-la-Madeleine, nur wenig nordöstlich von Trois-Rivières – direkt am Flussufer gelegen – wird in keinem meiner Reisebüchererwähnt, ist jedoch nach Ste-Anne-de-Beaupré Kanadas zweitwichtigster Wallfahrtsort. Er findet also bei den Touristen kaum, bei den katholischen Gläubigen hingegen sehr viel Beachtung. Hier kann Nordamerikas Frömmigkeit

ausgelebt werden, sei es in der 1660 Plätze bietenden Basilika, bei der natürlichen Rosenkranzquelle, die ohne Wunder entstand und Symbol dafür ist, dass Christus den Durst der Gläubigen löscht und Leben spendet, bei den Rosenkranzdenkmälern (fünfzehn Bronzegruppen auf Steinsockeln, in Frankreich gegossen und zwischen 1906 und 1910 errichtet), an den Stationen des sehr kurzen (Rollstuhl gängigen) Kreuzweges oder im Petit Sanctuaire.
1634 kamen hier die ersten missionierenden Jesuiten an, unter der Führung von Jacques Buteux, der später in der Haute-Mauricie als Märtyrer starb. 1659 wurde auf dem Terrain, das früher „fief Sainte-Marie“ genannt wurde, eine erste Kapelle gebaut. 1780 wurde die erste Steinkirche ferig gestellt, die später zum „Petit Sanctuaire“ wurde. 1854 Schenkung einer Marienstatue. 1888 das erste Wunder: Die Statue öffnete ihre Augen. Zwischen 1955 und 1964: Bau der grauen Basilika mit bemerkenswerten Glasfenstern des Holländers Jan Tillemans. 1984, 10. September, Besuch des Papstes Johannes Paul II. Zwischen Basilika und Sankt-Lorenz-Strom: das Centre de services, unter anderem mit Schnellimbiss-Saal as the americans like it.